

CITY OF
LITERATURE
HEIDELBERG

CLEMENS- BRENTANO-PREIS FÜR LITERATUR

2024

AN ŠIBYLLA
VRIČIĆ
HAUSMANN



 Heidelberg

Der mit 10.000 Euro dotierte Clemens-Brentano-Preis für Literatur wird 2024 von der Stadt Heidelberg an Sibylla Vričić Hausmann für ihren Lyrikband *meine Faust* (kookbooks Verlag, 2022) verliehen.

IN DER JURY-BEGRÜNDUNG HEISST ES:

„In Ihrem zweiten, raffiniert komponierten Lyrikband ‚meine Faust‘ lotet die Schriftstellerin Sibylla Vričić Hausmann das spannungsreiche Verhältnis zwischen den Rollen als Autorin und als Mutter aus. Mit vielschichtigen stilistischen, sprachlichen und kontextuellen Anklängen, die von Yoko Ono bis zur Bibel reichen, entwirft sie eine kritische Ästhetik der Mutterschaft. Und öffnet im Wechselspiel zwischen konkreter Anschauung und theoretischer Reflexion zugleich unseren Blick dafür, in welcher Weise weibliche Wut poetisch ausgedrückt werden kann.“

Der Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg wird seit 1993 jährlich im Wechsel in den Sparten Lyrik, Erzählung, Essay und Roman an deutschsprachige Autorinnen und Autoren

vergeben, die mit ihren Erstlingswerken bereits die Aufmerksamkeit der Kritiker und des Lesepublikums auf sich gelenkt haben.

Der Preis ist deutschlandweit einmalig, denn die Jury ist nicht nur mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern, sondern auch mit Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt.

Der Preis wird am 19. Juni 2024 durch Bürgermeisterin Martina Pfister in Heidelberg an Sibylla Vričić Hausmann überreicht. Die Laudatio hält die Literaturkritikerin Beate Tröger. Am Vorabend findet in der Stadtbücherei Heidelberg eine Lesung mit der Autorin statt.

DIE JURY

Nina Burkhardt, Germanistik-Studentin (Heidelberg)

Mara Delius, Herausgeberin „Literarische Welt“ (Berlin)

Linus Issig, Germanistik-Student (Heidelberg)

Hanne Knickmann, Kulturagentur Knickmann (Heidelberg)

Christoph Schröder, Freier Kritiker (Frankfurt)

Derwish Seydo, Germanistik-Student (Heidelberg)

Miriam Zeh, Literaturredakteurin Deutschlandfunk Kultur (Berlin)

Der Clemens-Brentano-Preis für Literatur der Stadt Heidelberg ehrt seit 1993 aufstrebende und vielversprechende Talente der deutschsprachigen Literaturszene. Stets zeichnet er dabei Werke aus, die zu den ersten eigenständigen Publikationen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller gehören. Damit ist er ein wichtiges Instrument der UNESCO City of Literature Heidelberg, um den literarischen Nachwuchs zu fördern und zu unterstützen.

Vergangenes Jahr, sprich 2023, feierte der Preis sein 30-jähriges Bestehen. In diesen langen Jahren hat er sich längst einen Namen in der bundesweiten Literaturszene gemacht. Die Liste der mit dem Preis ausgezeichneten Autorinnen und Autoren ist in all diesen vielen Jahren beeindruckend gewachsen. Wer sie aufmerksam studiert, wird dort zahlreiche Namen finden, die inzwischen zu den bekanntesten Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen Literatur zählen. Zu nennen wären etwa Andreas Maier, Anna Katharina Hahn, Clemens Meyer, Ann Cotten, Wolfgang Herrndorf oder Levin Westermann. Aber auch die Liste der ehemaligen Juroren und Jurorinnen wartet mit Bekanntheit auf: So waren die Schriftsteller Michael Buselmeier und Eckhart Nickel, letzterer noch als Student, gemeinsam mit dem im Dezember 2022 verstorbenen Lyrikkritiker Michael Braun Teil der ersten Jury des 1993 ins Leben gerufenen Preises.

Mit Sibylla Vričić Hausmann findet die Liste der Preisträgerinnen und Preisträger nun, 2024, eine wunderbare Fortsetzung. Ihr Lyrikband „meine Faust“, für den sie in diesem Jahr ausgezeichnet wird, wagt sich an ein Thema, das seit einiger



Zeit auch in der Literatur vermehrt debattiert wird: Was bedeutet es, Mutter und zugleich Künstlerin zu sein? Wie geht der eine Schöpfungsakt mit dem anderen zusammen? Welche Vorbilder gibt es? Wie kann man davon schreiben? Ein großes Vorbild für Sibylla Vričić Hausmann ist übrigens niemand Geringeres als die griechische Lyrikerin Sappho. Sie ahnen es: Dieser Band spricht ganz aus dem Heute heraus und steht doch in enger Korrespondenz mit der dichterischen Tradition. Mehr sei hier nicht geraten, doch ich vermute: Clemens Brentano, der Namensgeber des Preises, hätte an „meine Faust“ sicher ebenfalls seine helle Freude gehabt.

Zu betonen sei an dieser Stelle noch das besondere Merkmal des Clemens-Brentano-Preises: sprich die Zusammensetzung der Jury. Seit den Anfängen ist diese Jahr für Jahr paritätisch mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern sowie Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt. Auf diese Weise bleibt der Preis bis heute offen – für junge Lesende, junge Ansichten

und den Meinungs austausch auf Augenhöhe zwischen den Generationen. Daher möchte ich den diesjährigen studentischen Jurymitgliedern Nina Burkhardt, Linus Issig und Derwish Seydo sowie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen herzlich für ihr Engagement danken. Dieser Dank gilt auch Frau Prof. Dr. Michaela Kopp-Marx, die das begleitende Seminar Jahr für Jahr engagiert leitet. Mein Dank gilt zudem den neu berufenen professionellen Jury-Mitgliedern, die sich für die Jahre 2024–2026 dem Preis verpflichtet haben: Mara Delius (Literarische Welt), Christoph Schröder (Freier Kritiker), Miriam Zeh (Literaturredakteurin/Deutschlandfunk Kultur) sowie Hanne Knickmann (Kulturagentur Knickmann) als Jury-Vorsitzende.

Ich beglückwünsche Sibylla Vričić Hausmann zum Erhalt des Clemens-Brentano-Preises für Literatur der Stadt Heidelberg für ihren Lyrikband „meine Faust“ und wünsche Ihnen, den Leserinnen und Lesern, viel Freude mit der Lektüre.

Prof. Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Das Interview führten Kathrin Loithaler und Samuela Mannino (studentische Seminarernehmerinnen) im April 2024 per E-Mail durch.

Sehr geehrte Frau Vričić Hausmann, wir gratulieren Ihnen herzlich zum Erhalt des Clemens-Brentano-Preises für Literatur der Stadt Heidelberg, mit dem Sie für Ihren zweiten Gedichtband „meine Faust“ ausgezeichnet werden. Die Faust ist titelgebend. Ebenfalls ist auf dem Buchcover ein Boxhandschuh zu sehen. Was wollen oder würden Sie gerne mit ihren Worten bekämpfen?

Einengende Rollenbilder und gesellschaftliche Erwartungen, Leistungsdenken, alles vorschnelle Werten und Urteilen. Und das Patriarchat. Und den Kapitalismus, nur um es gesagt zu haben. Aber – na gut – eigentlich geht es mir weniger ums Kämpfen als um eine gewisse Wehrhaftigkeit, um die Möglichkeit, die Hand, die schreibt und streichelt, kocht, Möbel aufbaut, Fahrzeuge lenkt, swipt, sich einseift, Augenbrauen nachzieht usw. auch mal zur Faust zu ballen, wenn es angemessen ist. Wenn Grenzen verteidigt

werden müssen und es falsch ist, zu erdulden. Eine geballte Faust muss ja nicht zwingend zuschlagen, sie kann auch schlicht ein Punkt sein, an dem sich Energie und Widerstandskraft finden lassen.

In Ihren neuesten Gedichten ist das Muttersein immer wieder Thema. Außerdem wirken Sie an mehreren Projekten mit, die sich mit der Autorschaft und dem Muttersein auseinandersetzen. Was fasziniert Sie daran?

Da gibt es viele Aspekte. Ich würde sagen, dass dem sehr lange vorherrschenden Interesse an Vater-Sohn-Beziehungen eine ausführliche künstlerische Beschäftigung mit Mutter-Tochter-Beziehungen gegenübergestellt werden muss. Außerdem sollte im Literaturbetrieb ein neues Autor*innenbild etabliert werden, das weniger maskulin und bindungsfrei ist. Deshalb setze ich mich auch ein für eine bessere Integration von Autor*innen, die Care-Arbeit leisten. Gerade in Deutschland bedarf es einer sehr kritischen Auseinandersetzung mit tradierten Vorstellungen

von der „guten Mutter“. Und dann ist es auch so, dass ich immer wieder überwältigt davon bin, wie sehr ich als Mensch und Autorin durch das Leben mit meinen Kindern wachsen darf.

Der emotionale Zustand der Wut spielt in Ihrer Lyrik eine große Rolle. In welchen Situationen ist Wut für Sie ein wichtiger Teil des Lebens in unserer Gesellschaft?

In jeder Situation. Wussten Sie, dass neueste Forschungsergebnisse zeigen, dass die insgesamt friedlich zusammenlebenden, matriarchal organisierten Bonobos häufiger gegeneinander handgreiflich werden als Schimpansen? Dabei sind Schimpansen insgesamt deutlich aggressiver, fremdenfeindlicher, führen – anders als Bonobos – Kriege und begehen Tötungsdelikte. Bonobos dagegen agieren ihre Wut unmittelbar miteinander aus, sie hauen sich, verletzen sich aber nicht ernsthaft und vergeben schnell. Genau wie unsere nächsten Verwandten sind wir soziale Tiere, was heißt, dass wir unsere Emotionen miteinander ausagieren müssen, alle, auch die nega-

tiven, damit sie sich nicht aufstauen und gefährlich werden. Es kommt dabei natürlich ganz wesentlich auf die Art und Weise an, in der das geschieht.

„wo ist deine Wut?“ heißt ein Text in Ihrem Gedichtband. Er erinnert aber eher an einen Essay als an ein Gedicht. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen Lyrik und Prosa?

Die ist fließend. Literarische Essays sind eine der Lyrik besonders verwandte Textsorte, die den Sprach- und Denkstil im Schreiben als Instrumente der „Wahrheitsfindung“ mitreflektiert. Ich würde „wo ist deine Wut“ als Essay bezeichnen. Oft gilt für mich die Faustregel: Je nerdiger und experimenteller, desto lyrischer. Der Zeilenbruch spielt da eine sekundäre Rolle.

In den Gedichten in „meine Faust“ nehmen Sie unter anderem häufig intertextuell Bezug zu Musiker*innen wie Elton John oder Nina Simone. Sie spielen auch auf ältere Literatur, wie die Werke der Dichterinnen Sappho und Annette von Droste-Hülshoff, an. Verbinden Sie etwas mit diesen Personen und ihren Geschichten?

Oh ja, sehr viel. Sappho und ihre Verse über ihre Tochter Kleis sind der Nährboden, auf dem der ganze Band gewachsen ist. Die Nähe zwischen Gedichten und Liedern spüre ich beim Schreiben immer wieder stark.

Sie haben Komparatistik, Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Philosophie sowie Linguistik studiert und am Deutschen Literaturinstitut Leipzig die Ausbildung für literarisches Schreiben absolviert. Das ist eine sehr beeindruckende akademische Laufbahn! Hindert Sie Ihr umfangreiches Wissen manchmal auch beim eigenen Schreiben?

Nein, eigentlich nicht mehr. Das literaturwissenschaftliche Studium hat mich am Schreiben gehindert, während ich studiert habe. Der Kult um manche, meist männliche und längst verstorbene Autor*innen hat mich massiv eingeschüchtert. Aber das ist lange her. Das Studium am Literaturinstitut war dann in vieler Hinsicht die „Gegenpille“: Weg von der Verehrung, hin zu der Frage „Wie ist das gemacht?“.

In Ihrem Blog „other writers need to concentrate“ berichten Sie u.a. von der Schwierigkeit, die künstlerische Freiheit mit der Mutterrolle zu vereinbaren. Haben Sie sich beim Schreiben eingeschränkt, um z. B. die Privatsphäre Ihrer Kinder zu bewahren oder um eventuelle Tabuthemen zu vermeiden?

Tabuthemen habe ich bewusst nicht versucht zu vermeiden, sondern so offensiv, wie es mir zu dem Zeitpunkt möglich war, anzugehen. Zum Beispiel die Omnipräsenz häuslicher Gewalt, die nicht nur in benachteiligten Familien und nicht nur auf der körperlichen, sondern auch auf der seelischen Ebene stattfindet. Oder das Diktum: Ehre deine Eltern. Oder das Bild von der Rabenmutter. Die Privatsphäre und die Gefühle von Familienmitgliedern zu schützen, ist mir trotzdem ein großes Anliegen, das sehr oft in Widerspruch zum künstlerischen Ausdruck und dem Wunsch nach „Wahrhaftigkeit“ steht. Das ist ein Balanceakt, der für mich beim Schreiben eine große Rolle spielt. Und auch eine Art Care-Arbeit, die mal mehr, mal weniger gut gelingt.

Was inspiriert Sie beim Schreiben und wie gehen Sie mit Publikationsdruck um?

Mich inspirieren vor allem die Texte Anderer, aber auch Träume, Gespräche, Filme und Alltagserlebnisse. Die Art, wie das Wasser bei Regen vom Himmel fällt... Wenn ich in einer offenen Stimmung bin, finde ich sehr leicht Inspiration. Manchmal stehe ich mir wiederum selbst im Weg. Oft wage ich mich dann an bestimmte Themen nicht ran – ohne es zu merken – und schreibe Schlechtes, was ich dann lösche oder höchstens in Bruchstücken weiterverwende. Wenn ich offen bin, ist Druck gut. Denn Druck heißt ja: Meine Texte sind „wanted“ – sie entstehen auch für andere, nicht nur für die Schublade, was natürlich eine Ehre ist, auf eine Art. Wenn ich „zu“ bin, muss ich dem Druck widerstehen, warten und mir wieder sagen: Im Grunde geht es mir um die Kunst und um mein emotionales und kognitives Überleben, nicht darum, abzuliefern.

Als zweifache Mutter stellen Sie sich bestimmt manchmal vor, dass Ihre eigenen Kinder Ihre Werke lesen. Schreiben Sie auch manchmal für Ihre Kinder?

Ich fände es nicht schlimm, wenn sich meine Kinder nie wirklich für meine Texte interessieren. Wenn sie sie aber lesen, wünsche ich mir, dass sie darin sehen, wie wichtig sie mir sind und wie sehr ich sie liebe.

Gibt es ein Thema, was Sie zurzeit besonders beschäftigt? Womit kämpfen Sie gerade?

Ich interessiere mich gerade sehr für Außenseiterinnen, was sie schultern müssen, wo sie Freiheit gewinnen, wie man sie literarisch abbilden kann. Und für die fließenden Übergänge zwischen richtiger und verfälschter Erinnerung, Wahrheit und Lüge, gutem und bösem menschlichen Verhalten. Man versucht hier in der Regel, klare Gegensätze zu konstruieren. Ich aber glaube, das ist nicht zielführend.

Vielen Dank für das Interview!

Textauszug aus

MEINE FAUST

das Licht der Welt

ich (aber) sage: meine Mütter sind streng, das riecht man

ich wurde einmal geboren. doch ich war meinen Müttern nicht schön genug für die Liebe. meine Mütter schämten sich meiner. sie fürchteten um meine Zukunft. ohne Schönheit könnte meine Zukunft nicht schön sein. ich kratzte mich und meine Mütter waren schön. aber alterten schlecht

ich wurde einmal geboren. aus einer Muschel heraus
ich wurde an den Strand gespült. ein weiß-gebleichtes
Ärmchen Holz war ich, das meine Mütter in den Fingern drehten
war es von einer erblassten Koralle?* das ist nicht möglich
denn die Koralle ist keine Pflanze, sondern ein Lieblingstier

* in deren Zweigen einmal Fische saßen und schnabelten?

bei meiner Geburt kam ich meinen Müttern entgegen
flieg, du bist unsere Hände, sagten sie. und sahen
mir nach, mit all ihren Augen. blauen Augen („Veilchen“)
Hühneraugen, Bohnenaugen, Mandelaugen, Tag-
und Nachtaugen. nichts setzte sich nieder auf meinen Fuß

...

goldene Blumen

*ich (aber) sage: meine Hände sind abgefallen
rollen vom Bett, ich lebe hart und weine drei Seen
es gibt kein Aufgeben*

1)

Für nichts in der Welt gäbe Sappho ihr schönes Kind her. Nicht für ganz Lydien, nicht für Lesbos, die Insel. Seine Gestalt gleicht goldenen Blumen. Wer könnte es wagen, ihre Gedichte in die Waagschale zu werfen, nur um herauszufinden, was ihr wichtiger ist? Ich nicht. Niemand würde das tun, niemand würde denken, dass ein Mensch, der Gedichte macht, nicht lieben darf, nicht haben darf,

was sie oder er liebt. Außer vielleicht Hölderlin. Oder Rilke. Oder ... Intransitive Liebe ist eine Illusion wie Hygiene. Grenzen werden überschritten, befahren, bebetet, auch die Grenzen zum Rückzug, zum Eigenen Zimmer, in dem etwas aufgeht bei geschlossener Tür. (Innere Quellen, Buchdeckel, Hosenkнопfe, Rockknöpfe ...) Bezuglos zu sein, das stünde mir als Menschenartiger nicht gut zu Gesicht. Doch nichts spricht dagegen, danach zu streben, die eigene Gesellschaft zu verfeinern. Nichts spricht gegen unreine Reime und schöne Kinder, die gewaschen werden müssen. In sich kräuselnden Schichten einer Landschaft zwischen Schlaf und Nichtschlaf, fiction und nonfiction wachsen meine Kreise an. Wachsen um ein Kissen, das ich einmal erhielt, zu träumen und hineinzuweinen. Das Ersatzobjekt – es genügt nicht. (meine mit dir seiende Hand)

*„...hält die Zeit sich die jähe
rebellische Waage,*

*ganz wie du, Sohn,
meine mit dir pfeilende
Hand.“ – Paul Celan*

Du bist ganz. Wie du zum ersten Mal in meinem Arm liegst, mit deinem dichten Rückenflaum, fühle ich es. Du kennst Konzepte nicht wie Arroganz, Videobotschaften, Kaffeetrinken; deine Augen und Haare sind stumpf, das Dasein unterm Taglicht gibt ihnen irgendwann Glanz. Wie dunkel war es wohl unter meinem Magen? (Und auf dem Weg nach draußen? War das wie eine Dämmerung?) Ganz wie du subkutan spieltest und schliefst, ganz wie du mich in Atem hieltst, wiege ich dich jetzt ohne Not, decke dich mit fleischiger Mutterhand zu. (Du hast schon eine Stimme, aber noch keinen Schrei.) Dein Vater ist rauchen. Auch er kam mir sehr lieblich und einleuchtend vor, als ich ihn erstmalig sah – glanz wie du.

(das ist der Daumen)

Im Dezember HIN/AB schauen auf die Mutter, die Mutter, die Großmutter. Wer hat ihr den Hals umgedreht? Aber Großmutter, Großmutter (Märchenzitat – ein Zitieren, das eigentlich ein Zittern ist, ein Zittern in der Zeit). Wir besingen die Grenze mit Kraus'schen Worten, die Urmutter, die einen Scheitel trägt; mittig, schwer, im Schoß des Dorfes. Urmutter, die das Lächeln der Schelmin trägt, zweisprachig, hat ihre Pflaumen gehütet. Alle, die sie erreifte. Geht à la Eva Früchte sammeln. Der Ringfinger bringt sie nach Haus. Ich kann ihn voll lieben, ungebroschen, unbeschränkt, den ungebroschenen Willen, mit dem der kleine Finger nach der Pflaume greift; mit dem der kleine Finger lernt, eine Schere zu halten. Lernt, so zu tun, als könne er schon – eine Schere halten. Lernt, zu schneiden.

(4)

Meine Wunde ist nicht offen. Sie klafft nicht oder macht mit roter Signalfarbe auf sich aufmerksam. Man sieht sie mir nicht sofort an. Sie wirkt zahm. Wie Rückenschmerzen, die steif machen und nur ganz bestimmte Bewegungen einschränken. Meine Wunde gleicht einer Allergie oder Unverträglichkeit. Lebe ich vorsichtig, darf ich sie manchmal vergessen. Aber sie ist tückisch; sie wird mein Leben verkürzen. Ich kann schreiben: Meine Tochter gleicht goldenen Blumen. Nicht dem blonden Gold der Weihnachtsengel, sondern dem dunklen des Waldhonigs; von dort, wohin nur Bienen fliegen können. Ich kann mit gutem Recht schreiben: Ich habe zwei Kinder, schön wie Blumen. Es tut weh, mich ihnen zuzuwenden. Sie sind meine Wunde und meine einzige Heilung.



Sibylla Vričić Hausmann, geboren 1979 in Niedersachsen, schreibt Gedichte, Essays sowie Erzählungen und studierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Sie engagiert sich für einen fairen und offenen Literaturbetrieb, der Menschen, die sich um andere kümmern, nicht benachteiligt. 2018 debütierte sie mit dem Lyrikband „3 FALTER“ (Poetenladen Verlag). Dieser wurde als „Bestes Lyrikdebüt“, „Lyrikempfehlung“ und mit dem Orphil-Debütpreis ausgezeichnet. 2022 folgte „meine Faust“ (kookbooks Verlag), auch dieser eine „Lyrikempfehlung“. Stipendien wurden ihr 2016 und 2020 von der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen zugesprochen, 2019 vom Literarischen Colloquium Berlin, 2021 von der Akademie der Künste, Berlin, und 2023 von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, München.



Beate Tröger, geboren 1973 in Selb/Oberfranken, lebt als Literaturkritikerin, Moderatorin und Jurorin in Frankfurt am Main. Sie studierte Germanistik, Anglistik und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft in Erlangen und Berlin. Sie schreibt regelmäßig Rezensionen für die FAZ, den Freitag, die Frankfurter Hefte, deren Kulturteil sie redaktionell mitverantwortet, sowie den Deutschlandfunk, den SWR und den WDR und ist Autorin literarischer Features für den SWR. Beate Tröger ist Mitglied der Bestenliste des SWR, als Jurorin u. a. tätig für die Jury zur Vergabe der Villa-Aurora-Stipendien für Literatur, Los Angeles, den Peter-Huchel-Preis, den Wiesbadener Orphil-Preis für Lyrik und den Brüder Grimm-Preis der Stadt Hanau. Sie hat Aufsätze und Lexikoneinträge zu Nico Bleutge, Paul Celan, Peter Kurzeck, Olga Martynova und Kerstin Preiwuß verfasst und 2022 die Anthologie „Fee Nummer 13“ mit Gedichten, Essays und Interviews herausgegeben, die sich mit der Figur der Fee im Märchen vom Dornröschen auseinandersetzen. Seit 2023 ist sie Moderatorin und Beraterin des Erlanger Poetenfests.

2023 ROMAN

Yael Inokai, Ein simpler Eingriff

2022 ERZÄHLUNG

Hanna Engelmeier, Trost. Vier Übungen

2021 ERZÄHLUNG

Simon Sailer, Die Schrift

2020 LYRIK

Levin Westermann, bezüglich der schatten

2019 ROMAN

Gianna Molinari, Hier ist noch alles möglich

2018 ESSAY

Philipp Stadelmaier, Die mittleren Regionen.
Über Terror und Meinung

2017 ERZÄHLUNG

Jan Snela, Milchgesicht.
Ein Bestiarium der Liebe

2016 LYRIK

Thilo Krause, Um die Dinge ganz zu lassen

2015 ROMAN

Saskia Hennig von Lange, Zurück zum Feuer

2014 ESSAY

Maximilian Probst, Der Drahtesel.
Die letzte humane Technik

2013 ERZÄHLUNG

Philipp Schönthaler, Nach oben ist das
Leben offen

2012 LYRIK

Alexander Gumz, ausrücken mit modellen

2011 ROMAN

Wolfgang Herrndorf, Tschick

2010 ESSAY

Sven Hillenkamp, Das Ende der Liebe.
Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit

2009 ERZÄHLUNG

Andreas Stichmann, Jackie in Silber
Felicia Zeller, Einsam lehnen am Bekannten

2008 LYRIK

Ann Cotten, Fremdwörterbuchsonette

2007 ROMAN

Clemens Meyer, Als wir träumten

2006 ESSAY

Stefan Weidner, Mohammedanische
Versuchungen

2005 ERZÄHLUNG

Anna Katharina Hahn, Kavaliersdelikt

2004 LYRIK

Raphael Urweider, Das Gegenteil von Fleisch

2003 ROMAN

Andreas Maier, Klausen

2002 ESSAY

Doron Rabinovici, Credo und Credit

2001 ERZÄHLUNG

Sabine Peters, Nimmersatt

2000 LYRIK

Oswald Egger, Herde der Rede/Der Rede Dreh
Hendrik Rost, Fliegende Schatten

1999 ROMAN

Norbert Niemann, Wie man's nimmt

1998 ESSAY

Benjamin Korn, Kunst, Macht und Moral

1997 ERZÄHLUNG

Daniel Zahno, Doktor Turban

1996 LYRIK

Barbara Köhler, Blue Box
Jörg Schieke, Die Rosen zitieren die Adern

1995 ROMAN

Gabriele Kögl, Das Mensch

1993 ERZÄHLUNG

Günter Coufal, Am Fenster

Herausgeber

Stadt Heidelberg

Redaktion

Claudia Kramatschek

Phillip Koban

Layout und Satz

Stadt Heidelberg, Markenkommunikation

Druckerei

ZVD Kurt Döringer GmbH & Co.KG

Bildnachweis

Prof. Dr. Eckart Würzner: © Julian Beekmann

Sibylla Vričić Hausmann: © Christiane Gundlach

Beate Tröger: © Sabine Schirdewahn

Textnachweis

Textauszug *meine Faust* © kookbooks Verlag Berlin, 2022

Weitere Informationen

www.heidelberg.de/kulturamt



Dieses Printprodukt aus FSC-zertifiziertem Papier wurde mit Ökostrom und umweltfreundlichen Farben hergestellt.

